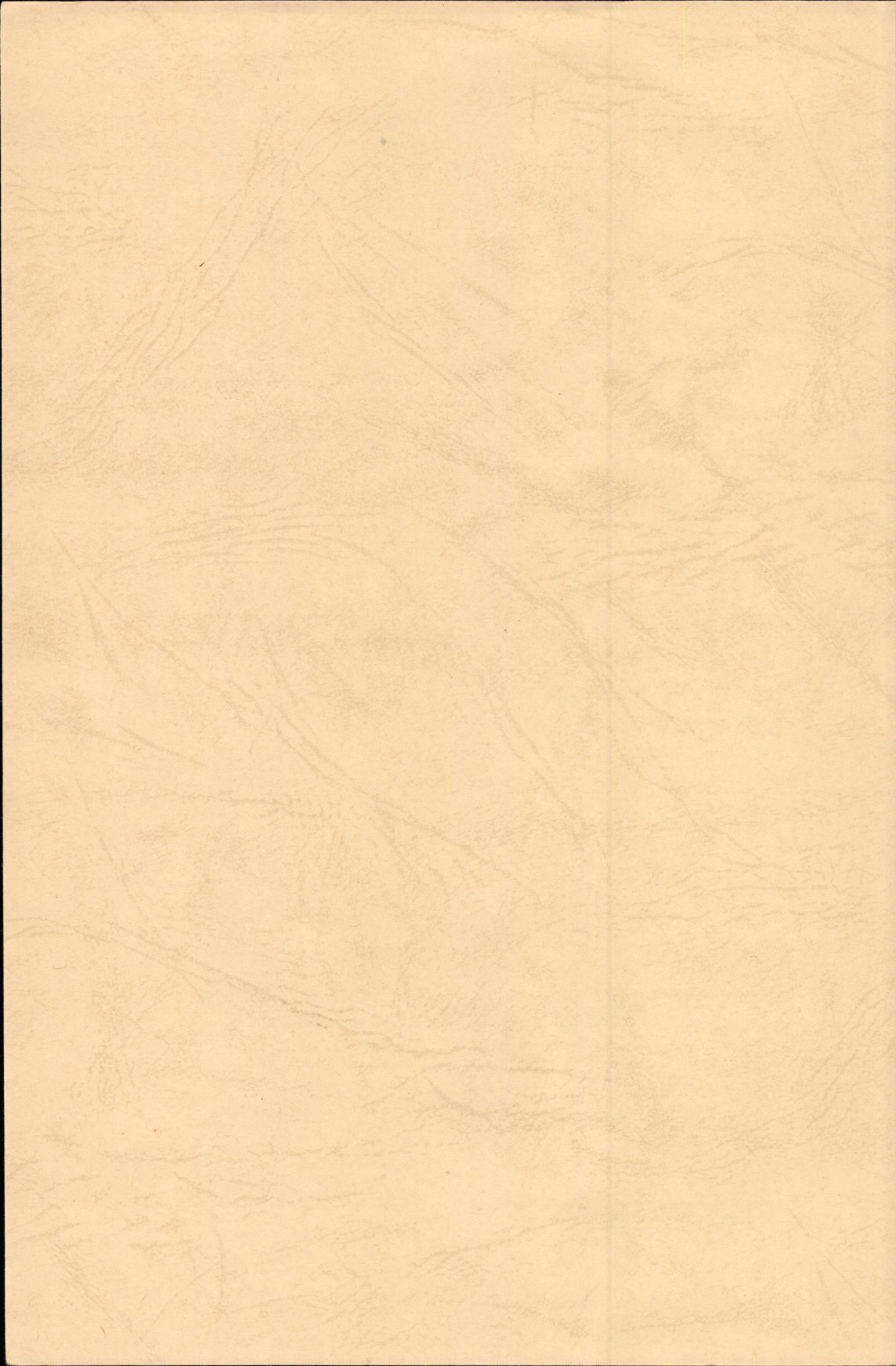


**Ritterhaus-Vereinigung
Uricon-Stäfa**

Jahresbericht 1948
mit Abhandlungen



**Ritterhaus-Vereinigung
Uricon-Stäfa**

Jahresbericht 1948
mit Abhandlungen

1949 Buchdruckerei Stäfa AG.

Vorstand

Arbeits-Ausschuß

Dr. Otto Heß, Stäfa, Präsident
Arnold Pünter, zur Gerbe, Urikon, Vicepräsident
Pfarrer Hans Senn, Stäfa, Kustos
Dr. Th. Gut, Stäfa, Aktuar
Fritz Stolz, Gemeinderatschreiber, Stäfa, Kassier

Weitere Mitglieder des Vorstandes

H. Peter, Kantonsbaumeister
(Vertreter des Regierungsrates des Kantons Zürich)
E. Portenier, Kantonsrat, Stäfa
(Vertreter des Gemeinderates Stäfa)
A. Kölla, Architekt, Wädenswil
(Vertreter des Verbandes zum Schutze des Landschaftsbildes
am Zürichsee)
Dr. S. Fieß, Architekt, Zollikon
A. Walter Battiker, Oberst, Zollikon-Zürich
Dr. J. Krauer, a. Gemeindepräsident, Stäfa
Edw. Pünter, Gemeindepräsident, Stäfa
Sch. Kyffel, Landwirt, Storrühli, Urikon
F. L. von Senger, Gut Lattenberg, Stäfa
Fritz Staub, Ing. und Grundbuchgeometer, Urikon
Alb. Wettstein, Landwirt, Ranghausen, Urikon
Prof. Dr. S. G. Wirz, Münsterplatz 8, Bern

Rechnungsrevisoren

R. Pfenniger, Sparkassenvorwalter, Stäfa
E. Schweizer-Hirs, Bankprokurist, Urikon

Tätigkeitsbericht über das Jahr 1948

Wir sprachen im Tätigkeitsbericht des letzten Jahres von der Stufenordnung praktischer Notwendigkeit, welche das Baugewerbe regiere und damit auch die Renovation des Ritterhauses verlangsame. Nun, da sich hier manches geändert hat, durfte auch die Wiederinstandstellung einen weitem Schritt tun. Der westlich angebaute häßliche Schopf unter dem Schleppdach wird auf den Zeitpunkt der Generalversammlung verschwunden sein. Gleichzeitig werden die sanitären Anlagen, die sich bisher — und in welchem Zustande! — in diesem Anbau befanden, in das eigentliche Ritterhaus verlegt und derart ausgestaltet, daß sie der starken Belegung des Ritterhauses und auch den Bedürfnissen der Gottesdienstbesucher in der Kapelle genügen können. Endlich erhält das Ritterhaus auch das Wasser aus der Gemeindewasserversorgung und ist nicht mehr auf unsere eigene, zu Zeiten sehr schwache Quelle angewiesen.

Abreißen ist leicht. Bevor sich aber die Baukommission des Vorstandes zu diesem Eingriff entschloß, verschaffte sie sich durch eine fachmännische Untersuchung der Baute die Gewähr dafür, daß nicht mit dem Anbau und der Waschküche Bauteile verschwinden, die zu der ursprünglichen Gestalt des Ritterhauses gehört haben. Dr. Hugo Schneider vom Landesmuseum erstattet im vorliegenden Heft Bericht über die interessanten Ergebnisse dieser Untersuchung. Weiter hatte sich die Baukommission schlüssig zu werden über die Gestaltung der Westfassade, insbesondere darüber, ob die bestehende Treppe beizubehalten sei. Gestützt auch auf den Eindruck eines Modells, an welchem die beiden Möglichkeiten dargestellt wurden — es ist in der Kapelle aufgestellt und umfaßt die ganze Anlage mit dem Burgstall — entschied sich die Kommission für den Verzicht auf eine Freitreppe, um damit die Geschlossenheit der Fassade nicht zu beeinträchtigen.

Niemand möchte behaupten, daß die Kahlheit des Landstreifens zwischen Kapelle und Seestraße schön sei. Aber es erwies sich als zweckmäßig, mit der Bepflanzung zuzuwarten. Einmal ist der Verlauf der korrigierten Seestraße erst spät im Jahr festgelegt worden, andererseits zeigt sich die Notwendigkeit, Gräben auszuheben für das Wasser und auch für das Telephon-

kabel. Diese Arbeiten hätten aber eine Anpflanzung gefährdet. Immerhin blieb der Vorstand auch hier nicht müßig. Eine Unterkommission aus Herren von Ürikon hat Pläne für die Umgebungsgestaltung vorbereitet, und wir rechnen damit, diesen Herbst die ersten Bäume pflanzen zu können.

Vom Burgstall ist auch dieses Jahr nichts Neues zu berichten. Dagegen erfreut sich die Kapelle immer größerer Beliebtheit für Hochzeiten und Taufen. Neben 20 Gemeindegottesdiensten und zahlreichen Andachten der Ritterhausgäste haben 10 derartige Feiern, dazu 3 Vorträge und Konzerte in ihren schlichten Mauern stattgefunden — und damit der Gesellschaft auch einen kleinen Beitrag gebracht. Ein Mitglied des Vorstandes hat uns in hochherziger Weise einen sehr großen Betrag zugesichert für die Schaffung einer farbigen Scheibe in der Kapelle. Die Glasmalerei ist in Auftrag gegeben und kann vielleicht noch dieses Spätjahr eingeweiht werden. Der Vorstand ist überzeugt, daß dieses Werk der Kapelle einen bedeutenden künstlerischen Glanz verleihen wird, ohne etwas in sie hineinzutragen, das ihrem Wesen fremd wäre.

Große Freude empfinden wir über das Leben im Ritterhaus. Wer in diesem Heft den Bericht von Hartmut Grueber liest — der übrigens mit seiner Frau wieder nach Berlin zurückgekehrt ist, um sich für sein Hirtenamt in der Ostzone Deutschlands bereit zu machen — wer diesen Bericht liest oder selbst mit Bewohnern des Ritterhauses verkehrt, wird feststellen, daß hier ein Zentrum geistigen Lebens entstanden ist, über dessen Bedeutung die Anspruchslosigkeit und äußerste Bescheidenheit des Betriebs nicht hinwegtäuschen dürfen. Wir haben daran kein Verdienst, aber es freut uns, daß das Ritterhaus in so unerwarteter Weise einem wahrhaft lebendigen Zweck dienstbar werden konnte: ein kleiner Kontaktpunkt zu sein, in dem Angehörige verschiedener Nationen und Geistesrichtungen das Verbindende unter dem gleichen großen Zeichen suchen.

Die Mitgliederzahl unserer Gesellschaft ist stabil geblieben und die Finanzen zeigen — wie dies in einem Jahr ohne größere Unternehmungen sein muß — eine notwendige Kräftigung. Wieder kommt uns die angenehme Pflicht zu, einem Vorstandsmitglied für eine neue, sehr großzügige Spende zu danken.

Der Berichterstatter:

Dr. Th. Gut.

Ein Beitrag zur Baugeschichte des Ritterhauses zu Urikon

Seit längerer Zeit befaßte man sich mit dem Gedanken der Renovation des westlichen Ritterhauses von Urikon, also jenes Baues, welcher zunächst der Kapelle steht. An zuständiger Stelle war man sich dessen bewußt, daß eine gewissenhafte Renovation und Restauration nicht ohne archäologische Sondierungen in die Wege geleitet werden durfte. Besonders bei Urikon war dies der Fall, weil die schriftlichen, wie die bildlichen Quellen fast ganz versagen und man deshalb auf die Spatenarbeit in vermehrtem Maße angewiesen ist.

Das Haus verrät schon an seinem Äußeren eine gewisse Behäbigkeit und unterscheidet sich deutlich von den durchschnittlichen Zürichseehäusern. Auch dem ungeschulten Auge offenbart sich rasch, daß dieser Bau nicht in einem Mal entstanden sein konnte, sondern daß mehrere Baumeister in verschiedenen Etappen daran gearbeitet haben. Was von diesen verschiedenen Elementen als ursprünglich anzusehen sei, und welche Teile als erhaltungswürdig erachtet würden, hoffte man mit einigen Sondierungen festzustellen.

Ein Blick auf den Grundriß des ganzen Komplexes bestätigte die Annahme, das heutige Haus sei mindestens aus vier zeitlich voneinander gestaffelten Gruppen zusammengesetzt. Den Beweis hiezu konnte man aber anhand der Planaufnahmen nicht erbringen. Die im Monat März dieses Jahres durch den Schreibenden angestellten Sondierungen ergaben einige wesentliche Klarstellungen und Bestätigungen.

Am meisten umstritten war der Bauteil A (Abb.). Es handelt sich um jenen Teil, welcher heute gegen den See hin die Waschküche einschließt und im übrigen als Schuppen für Schiffe und sonst allerlei Material dient. Er besteht aus der westlichen Außenmauer des separaten Blockes C (Abb.) und aus

einer ungefähr 65 cm dicken und 130 cm hohen parallel verlaufenden Mauer, auf die ein Holzgewände aufgebaut ist, welches durch ein Schlepptdach mit der Hauptbedachung verbunden ist. Beide Mauern besitzen, wenigstens auf der bergwärts liegenden Seite, keine feste Verbindung. Der Gedanke, daß dieser Teil neueren Datums sei, erhielt dadurch eine Bestärkung, umsomehr als auch im Dachgebälk die angelegten und verlängerten Sparren ohne weiteres festzustellen sind. Doch um ganz sicher zu gehen, legte man den Schnitt 1a (Abb.). Es zeigte sich bald, daß kein verbindendes Fundament mit dem Bau C bestand. Dagegen wollte es der Zufall, daß man wohl ein Problem löste, ein zweites dagegen anschnitt. Man stieß nämlich 20 cm unter dem zementierten Boden auf einen Mauerteil und zwar genau auf eine innere Ecke. Diese Entdeckung verführte mich, diesem Gemäuer etwas genauer nachzuspüren und nach kurzer Arbeit ergab sich folgendes Resultat. Vor uns lag eine Grube oder Wanne mit 100 auf 190 cm innerem Seitenmaß bei einer Tiefe von 70 cm. Sie besaß 40 cm Mauerdicke und war aus Fluß- oder Seesteinen aufgeschichtet, gut vermörtelt und auf der Innenseite verputzt. Am Boden lagen auf einem Bollensteinrost solide Sandsteinplatten, welche ebenfalls ausgefugt waren. Wozu dieser Trog diente, konnte ich nicht mit Bestimmtheit eruieren, doch scheint die Möglichkeit eines Fischtroges groß zu sein. Er war nur mit Füllmaterial von jener Zeit, da man den Zementboden goß, aufgefüllt. Vielleicht ergibt sich die Lösung bei den in Aussicht stehenden Bauarbeiten.

Ein ganz kleiner Schnitt 1b (Abb.) gab die volle Gewißheit, daß einmal dieser Trakt A in späterer Zeit hinzugebaut war, daß er mit dem Bau C nie in direktem Zusammenhang aufgebaut war, und daß es sich ursprünglich um einen separaten Schuppen gehandelt hat, der entweder gegen Osten, also gegen C hin offen, oder nur mit einer leichten Bretterwand abgeschlossen war. Auch Untersuchungen am Gemäuer selbst zeigten die verschiedene Entstehungszeit. Wann der Schuppen errichtet worden war, entzieht sich unserer Kenntnis. Die abgeschlossene Waschküche D (Abb.) dagegen gehört noch einer neuern Etappe an und entstand sehr wahrscheinlich zusammen mit dem Zementboden.

Wir kommen somit zum Bau trakt B, der im Volksmund als „Wehrgang“ betitelt wird. Er ist an die Ost- und an die Südseite des Baues C angelehnt (Abb.). Der Grundriß zeigt eine deutliche Zweiteilung, ohne aber die verschiedenen Entstehungszeiten zu beweisen. Mit dem Schnitt 2, welcher an der Außen-

mauer vertikal gemacht wurde, erhielten wir die Antwort. Nachdem der Verputz abgelöst war, trat sofort die Baufuge klar zu tage. Aber nicht nur diese Fuge allein, sondern auch die Verwendung von verschiedenem Material, auf der einen Seite Sandstein, auf der anderen Kalkstein und die zwei von einander sich unterscheidenden Bindemittel sind heute Beweis genug dafür, daß Trakt B und C nicht zur selben Zeit entstehen konnten. Daß somit der Kern C älter sein würde, ist naheliegend und ist im Prinzip bereits aus seinem fast quadratischen Grundriß zu ersehen.

Für den östlichen Anbau B hatte man nun Gewißheit, nicht aber für den südlichen, den seewärts gelegenen. So entschlossen wir uns, in einem dritten Schnitt (Abb.) die Sache abzuklären. Weil aber an der in Frage kommenden Stelle unmittelbar eine Türe anschließt, konnte an der Oberfläche zwischen der Hauptmauer von C und dem Türgewände keine einwandfreie Baufuge sichtbar werden, und man war gezwungen, das Fundament zu untersuchen. Die gehegten Hoffnungen erfüllten sich. Das Aneinandersetzen von zwei verschiedenen Mauertypen trat sehr deutlich in Erscheinung. Somit steht nun fest, daß auch dieser Teil in einer jüngeren Epoche angehängt worden war. Vergleiche an der Konstruktion der Mauer und am Bindemittel, sowie das Fehlen einer Baufuge an der Ost- und Südseite gaben die Gewißheit, daß die östliche und südliche Anbaute B, eben der „Wehrgang“, in einem Arbeitsgang an den alten Kern C gehängt worden waren.

Es ergibt sich somit folgendes Bild: Das heutige Ritterhaus besteht aus einem ältesten Kernbau C, der beinahe quadratische Form besitzt, und eine durchschnittliche Mauerdicke von 80 cm aufweist. Wann dieser Trakt entstand, entzieht sich unsern Kenntnissen. Wie hoch der Bau aufgeführt war, wissen wir ebenfalls nicht. In einer jüngeren Zeit hängte man den sogenannten „Wehrgang“ auf zwei Seiten an und errichtete darüber vom ersten Stock weg einen teilweisen Riegelbau fast vollkommen neu. Für seine Entstehungszeit besitzen wir gewisse Anhaltspunkte. Im Obergeschoß finden sich Reste eines Rachelofens. Es handelt sich um eine Wand, welche heute überstrichen, allerdings nur teilweise in ihrer ursprünglichen Form erhalten ist. Die noch vorhandenen Racheln weisen aber ins 16. Jahrhundert. So besteht die Möglichkeit, immer unter der Annahme, der Ofen stamme tatsächlich aus dem Ritterhaus selbst, dieser Neubau sei in der angegebenen Zeitspanne errichtet worden. Im weitern besitzt das schweizerische

Landesmuseum die geschnitzten Balken einer Decke aus dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, welche über einen Teil des „Wehrganges“ eingebaut war. Somit steht fest, daß der Bau B spätestens in dieser Zeit errichtet worden war.

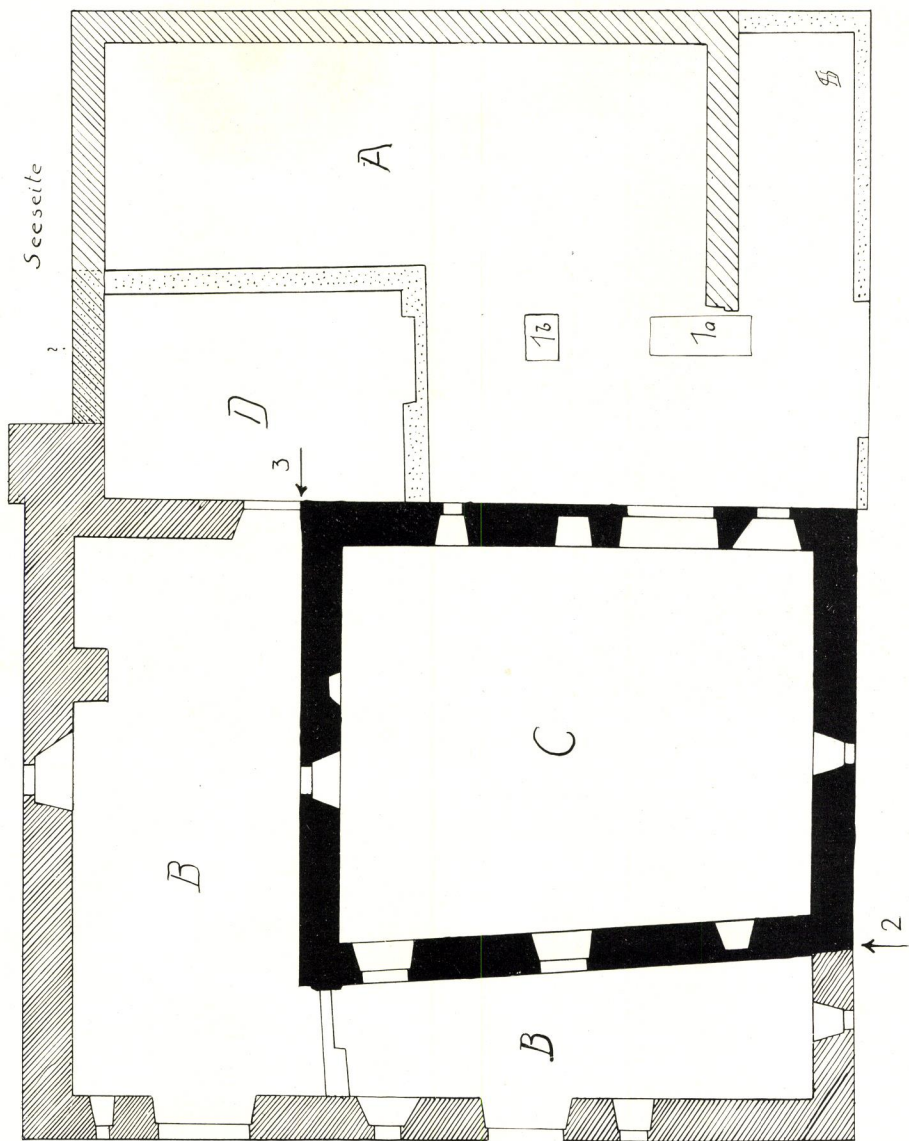
Endlich kommt noch der dritte Trakt A hinzu, der Schuppen. Vergleicht man die Struktur der Mauern, so bestätigt sich die Vermutung, wir hätten es hier mit einer dritten Bauetappe zu tun. Dies stimmt umso mehr, als mit Bau B und C keine ursprüngliche Verbindung in den Fundamenten besteht, sondern daß dieses Anhängsel lediglich durch ein späteres Dach und durch Bretterwände angegeschlossen ist.

In einer letzten Phase errichtete man die Waschküche D (Abb.). Wann verschiedene Fenster und Türen ausgebrochen oder zugemauert wurden, dürfte sich bei einer allfälligen Fassadenrenovation ergeben.

Die vorliegenden Resultate sind unvollkommen, vermögen aber dennoch aufzuzeigen, daß anhand von Sondierungen noch allerlei Probleme gelöst werden können. Vor allem wäre es notwendig, daß einmal am Burgstall, also dem ostwärts gelegenen Haus, Schnitte und Untersuchungen gemacht werden könnten. Als Primärbau ist ihm erhöhte Bedeutung beizumessen. Es stellen sich darüber hinaus noch etwa folgende Fragen: In welchem Verhältnis stand die Kapelle baulich zum Ritterhaus und zum Burgstall? Warum finden wir auf der Nordseite der Kapelle keine Fenster? War dieser ganze Bau trakt einst befestigt und liefen Ringmauer und Graben rundum? Ist der Verlauf des Baches zwischen den beiden Häusern ursprünglich, oder diente das Wasser einst zur Füllung eines Grabens?

Aus diesen wenigen Überlegungen läßt sich erkennen, daß ohne weiteres eine systematische Grabung gerechtfertigt wäre, wollte man auch nur einigermaßen Klarheit über den ganzen Baukomplex erhalten.

Hugo Schneider.

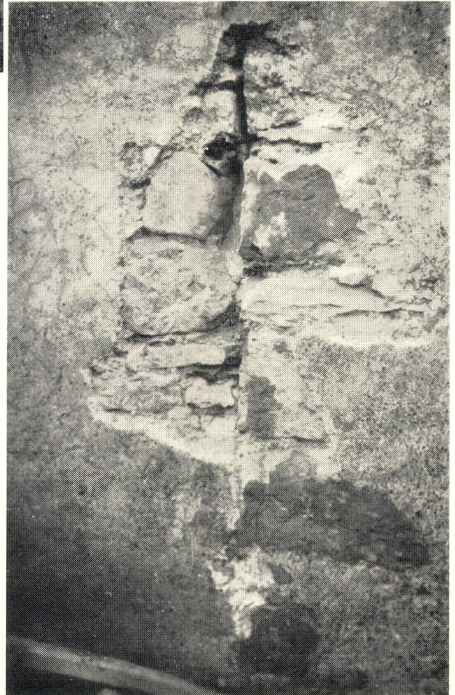


Grundriß des Ritterhauses (in seiner heutigen Form)

5 m



Nordostecke mit angehängtem Teil B
und Baufuge



Baufuge zwischen Bund C auf der
Nordseite

Etwas aus dem heutigen Leben im Ritterhaus

„Siehe ich stehe an der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hört und die Tür öffnet, werde ich zu ihm eingehen und das Mahl mit ihm halten.“

Diesen Spruch aus der Offenbarung gab uns Herr Professor Zimmerli mit auf unseren Lebensweg, als wir am Pfingstamstag 1948 in der Ritterhauskapelle getraut wurden. Viele würden an die Tür des Hauses klopfen, auch sehr verschiedene Menschen, und wenn im Ritterhaus immer ein gedeckter Tisch wäre, sollten die, die daran sitzen, wissen, daß nicht wir, sondern ein anderer ihn decke, und daß wichtiger als der Tisch im Eßsaal der Tisch sei, den Christus für uns alle im Abendmahl bereit habe.

Und so kamen denn auch viele ins Ritterhaus und es war erfreulich zu sehen, wie das Haus immer mehr bekannt wurde. Es ist nun schwer „berichtmäßig“ zu sagen, was sich alles im Ritterhaus tat im verflossenen Jahr, denn was sagen schon Zahlen und die Menge der Veranstaltungen. Viel wichtiger ist, daß die Gemeinsamkeit gefunden wurde, die uns in die Kapelle führte und daß von dem Samen dort etwas aufgeht, und das läßt sich nicht in Zahlen fassen.

Wenn ich trotzdem einige Zahlen nenne, so deswegen, damit die, die für die Erhaltung des Ritterhauses sich bemühen, sehen, daß auch sichtbarlich etwas geschieht.

Die Tage, die wir allein waren, sind schnell zu zählen. Es waren fast immer Studenten und Studentinnen da, oft nur einer oder zwei, die die Stille am See für Examensvorbereitung benützten, aber an einem Wochenende waren wir sogar einmal 80 Menschen, die mittags verpflegt wurden. Im Gästebuch — es lohnt sich, darin zu blättern, denn man kann in ihm mehr lesen als in diesem Bericht — stehen aus dem letzten Jahr über 800 Eintragungen von solchen, die im Hause geblieben sind. Die

meisten weilten nur kurz, 1—2 Tage, einige länger, der längste Gast blieb 8 Wochen. An den Wochenenden war also am meisten los. Da kamen die einzelnen Gruppen der Studentengemeinde, der ja das Haus in erster Linie dienen soll, da kamen zum Semesteranfang und =Schluß jeweils die drei Reformierten Studentenhäuser, es kamen auch Konfirmanden- und Jugendgruppen mit ihren Pfarrern, die im Theologenhaus gewesen waren, es kamen all die Ehemaligen des Theologenhauses zu einem jährlichen Treffen zusammen, und schließlich die vielen einzelnen Studenten.

Das war vielleicht das schönste, denn erst, wo nicht soviel „Betrieb“ ist, kommen die Menschen auch innerlich zur Ruhe, damit zum Nachdenken und dadurch auf die entscheidenden Fragen unseres Lebens. Und gerade da ist viel besprochen worden. Kein Sonntag war wie der andere, denn es waren ja immer andere Menschen da, bis auf einige, denen das Haus fast Heimat geworden war, die immer wieder kamen und die überall richtig — auch in der Speisekammer — zu Hause waren. Wenn wir so wenig waren, ging es zu wie in jeder größeren Familie. Da hat man alles miteinander, die Sorgen und das Schöne — und wir haben viel Schönes zusammen gehabt —, da wird alles zusammen besprochen, und es wurde auch gemeinsam gebetet. Damit ist nicht gemeint das gemeinsam gesprochene „Unser Vater“ in den Gottesdiensten der Studenten, sondern das gemeinsame Beten am Abend. Das ergab sich so dann und wann.

Von allen wurde restlos die herrliche Umgebung und der See genossen. Es wurde gebadet, in der Sonne sich geaalt, mit dem Waidling auf den See und zur Ufenau gefahren, gesungen und musiziert. Es war wohl immer fröhlich und frisch, so, daß nur zu hoffen ist, daß es unseren Nachbarn nicht zuviel wurde, wenn einmal abends am See noch länger welche saßen und sich unterhielten, oder wohl gar einmal sangen. So ein Wochenende der Ausspannung will eben auch genossen werden.

Aus allem will ich so einige Erlebnisse herausgreifen, die vielleicht nicht nur interessieren, sondern die uns allen etwas sagen können.

An den Anfang kann ich nur stellen: was wäre das Ritterhaus ohne die Kapelle? In ihr vereinigten sich die großen und die kleinen Kreise. Sie gab allem den rechten Sinn. — An einem Wochenende waren Studentinnen und Studenten von allen Fakultäten und drei Professoren da zur Fortführung des Ge-

spraches zwischen den Fakultäten. Sonntag morgens im Gottesdienst lasen da die Professoren (Nichttheologen) die Bibelabschnitte vor der Predigt, und es war ein besonders großes Erlebnis, Gottes Wort aus dem Munde derer zu hören, die wir sonst nur auf dem Katheder in Vorlesungen über Staatsrecht oder Anatomie erleben.

Interessant war die Verschiedenheit der Nationen. Insgesamt waren 15 vertreten. So erzählte z. B. ein chinesischer Kommilitone, der zurzeit in Zürich studiert, daß er schon lange keine Nachricht mehr von seiner Frau und den Kindern aus dem Kriegsg Gebiet habe. Wenn man die Not der anderen hört, werden die eigenen Sorgen klein, und so etwas zu erfahren, ist für die europäischen Studenten von Bedeutung, die aus den durch den Krieg schwer mitgenommenen Ländern stammen. Die ausländischen Kommilitonen sind vom Kriege ja alle in irgendeiner Weise betroffen worden, indem sie selbst Soldat gewesen sind, unter einer Besatzungsmacht haben leben müssen, in einer Widerstandsgruppe gegen die Deutschen gestanden haben oder gefangen waren und Angehörige und all ihre Habe verloren haben. Daß besonders viele Deutsche im Hause waren, wird nicht verwundern, denn viele Studenten der Landdienstaktion konnten hier noch einige Tage Ferien machen.

Bei einigen Schwerkriegsversehrten konnte man lernen, was Lebensmut heißt. So half ein Forststudent, dem ein Bein und ein Arm amputiert war durch Kriegsverletzungen, immer in der Küche beim Abtrocknen und ist beim Baden ein Stück mit hinausgeschwommen. — Da für solche Studenten die Geldmittel meist gering waren, der Appetit aber umso größer, waren wir dankbar, daß über die beiden Stäfner Pfarrhäuser und auch sonst materielle Hilfe kam. Da viele von diesen Studenten nur kurz in der Schweiz waren — der Landdienst ging ja jeweils nur vier Wochen — mußte ich auch versuchen, manches klar zu machen über das Thema: andere Länder, andere Sitten. Aber durch solche Gespräche über die Unterschiedlichkeit der einzelnen Länder lernt man ja am meisten. So in aller Ruhe besprechen sich auch die heiklen Themen besser, denn hier waren ja Menschen zusammen, die im Krieg gegeneinander gestanden hatten. Auch dafür ein Beispiel.

Wir hatten in den Semesterferien zusammen beim Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz in den Sammelagern gearbeitet, sortiert, verpackt, Transporte gemacht usw. Wir waren

ein ungarischer Pfarrer und ein holländischer, polnischer und deutscher Theologiestudent. Bei der Arbeit wurde manches Problem besprochen. Der Krieg und die Entwicklung dazu, die jetzige Lage, denn wir standen ja mitten drin in der großen Frage Ost — West, durch unsere Heimat im Osten, bzw. in Holland. Es wurde auch über eine Schuldfrage gesprochen. Aber indem man Zeit hatte, gleich wieder eine Kiste zusammen trug, sich mal mit einer Antwort eine halbe Stunde oder auch eine Nacht Zeit ließ, lernten wir unendlich voneinander und sind jetzt die besten Freunde. Wir dachten oft, wenn die Männer, die heute die Politik machen, auch einmal so „zusammen arbeiten“ müßten, vielleicht würden sie auch zu einer „Zusammenarbeit“ kommen. Unser Kreis wurde noch etwas größer und wir kamen dann manchmal im Ritterhaus zusammen und konnten uns um den Tisch in der Kapelle setzen nach holländischer Sitte zum gemeinsamen Herrenmahl, Reformierter, Lutheraner, Unierter-Holländer, Pole, Ungar und Deutsche. Denn das, was uns verband, war letztlich der Glaube an die eine Vergebung, der wir alle bedürfen. So wuchs im Ritterhaus — dies ist nur ein Beispiel — wirklich ein bisschen Ökumene in Realität.

Daß das Ritterhaus eigentlich sehr primitiv ausgestattet ist, störte nicht so, wenn auch mancher lieber nicht nur auf Strohsäcken geschlafen hätte. Aber wir stehen erst am Anfang, und neulich bekamen wir 10 neue Decken geschenkt, und vielleicht kommt im Laufe der Zeit auch noch diese oder jene Matratze dazu, oder auch Decken und Bettwäsche.

Viele Seiten könnte man füllen mit Erlebnissen und Gesprächen aus dem Haus und Schicksalen der Menschen, die zu Gast waren. Es dient einem schönen, lebendigen Zweck das Ritterhaus, und wir wollen hoffen, daß dem bei der Neugestaltung die rechte Beachtung geschenkt wird. Ein Student schrieb ins Gästebuch:

„Abschied vom Ritterhaus Ürikon, einem Guckloch in den Himmel.“

Hartmut Grüber.

Jahresrechnung 1948

Einnahmen

A. Allgemeines:

Zinse angelegter Kapitalien	148.35		
Beiträge der öffentlichen Güter der Gemeinde Stäfa	500.—		
Mitgliederbeiträge:			
a) für lebenslängliche Mitgliedschaft	—.—		
b) ordentliche Jahresbeiträge	1,812.—		
Geschenke:			
SL- und Fettwerke «SAIS»	5,000.—		
Diverses:			
Berechnungssteuer-Rückerstattung	33.—		
Verkauf von Jahresberichten und Karten	44.10		
Polizei korps im Bezirk Meilen	22.—	99.10	7,559.45

B. Liegenschaften:

Beitrag an die Kosten der Renovation der Kapelle:			
Nachsubvention der Eidg. Kommission für historische Kunstdenkmäler	1,970.—		
Gebühren für Benützung der Ritterhauskapelle	649.50		
Mietzinse:			
Ritterhaus	2,580.—		
Burgfall	720.—	3,300.—	5,919.50
Total der Einnahmen			13,478.95

Ausgaben

A. Allgemeines:

Postcheckgebühren, Drucksachen, Publikationen, Porti usw.	141.30	—.—	—.—
Jahresberichte	1,004.65	1,145.95	

B. Liegenschaften:

Schuldzinsen	1,850.—		
Gebäudeunterhalt	2,305.70		
Gebühren, Abgaben	150.85		
übertrag	4,306.55	1,145.95	—.—

	übertrag	4,306.55	1,145.95	—
Beleuchtung, Heizung		136.45		
Wartung		342.25		
Projektierungsarbeiten		1,721.85		
Abschreibung auf den Liegenschaften Ritterhaus und Kapelle		12,000.—	18,507.10	19,653.05
	Total der Ausgaben			<u>19,653.05</u>

Abrechnung

Die Einnahmen betragen		13,478.95
Die Ausgaben betragen		19,653.05
	Ausgaben-überschuß	<u>6,174.10</u>
Vermögen laut letzter Rechnung		14,093.29
abzüglich Ausgaben-überschuß lt. vorstehender Rechnung		6,174.10
	Reinvermögen per 29. April 1949	<u>7,919.19</u>

Vermögens-Ausweis

Aktiven:

Sparheft der Sparkasse Stäfa	4,567.09		
Einlageheft der AG. Leu & Co. Zentrale Stäfa	4,054.80		
Guthaben auf Postcheckkonto	83.85		
Guthaben an das Eidg. Kassawesen Ausstehender Rest des Beitrages an die Renovation der Kapelle	210.—	8,915.74	
Liegenschaft Ritterhaus und Kapelle	75,000.—		
Liegenschaft ehem. Kofel, z. Burgstall	10,000.—	85,000.—	93,915.74

Passiven:

Sparkasse Stäfa:			
I. Hypothek auf der Ritterhaus- Liegenschaft	40,000.—		
II. Hypothek auf der Liegenschaft ehem. Kofel, z. Burgstall	10,000.—	50,000.—	
Gemeinde Stäfa:			
II. Hypothek auf der Ritterhausliegenschaft		35,000.—	
Schuld an die Betriebskasse der Gemeinderats- kanzlei Stäfa		996.55	85,996.55
			<u>7,919.19</u>
	Reinvermögen per 29. April 1949 (wie oben)		<u>7,919.19</u>

Anhang

Rechnung über den Orgelfonds der Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa

Geschenk von Frau Berta Hürli mann-Hirzel, Brünishausen, Üriikon, als Grundstock für einen Orgelfonds für die Ritterhauskapelle	300.—
Zins auf Sparheft	2.10
	<hr/>
	302.10
Keine Ausgaben	—.—
	<hr/>
Total der Einnahmen und Reinvermögen per 29. April 1949	302.10

Ausweis

Guthaben auf Sparheft Nr. 15780 der Sparkasse Stäfa	302.10
---	---------------

Stäfa, den 29. April 1949.

Der Quästor:
sig. **J. Stolz.**

Rechnungsabschluss

Die unterzeichneten Rechnungsrevisoren haben die vorstehende Jahresrechnung der Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa, sowie diejenige über den Orgelfonds pro 1948 eingehend geprüft. Die Rechnungen wurden mit den vorgelegten Belegen in Übereinstimmung befunden.

Wir empfehlen der Generalversammlung die Abnahme derselben unter bester Verdankung an den Quästor für dessen gewissenhafte und saubere Arbeit.

Stäfa und Üriikon, den 9. Mai 1949.

sig. **R. Pfenniger.**
sig. **E. Schweizer.**

Verzeichnis

der neuen Mitglieder seit Ausgabe des Jahresberichtes 1947

Honegger Walter Dr., Herdshwandstr. 36	Emmenbrücke
Maier Hans, Adlerstr. 9	Dübendorf
Moor Ernst Dr. jur., Hürnen	Meilen
Nyffel-Walder R., Püntacker	Dürnten
Schärer Heinrich, Nordstr. 312	Zürich
Seiler-Hunziker Hermann, Lattenbergstrasse	Stäfa
Wydler-Ehmer Heinrich	Itrikon
Wydler Heinrich, Gewerbestr. 10	Bern

Mitgliederbewegung

Bestand laut Jahresbericht 1947	437
Austritte	— 8
Eintritte (siehe oben)	+ 8
Heutiger Mitgliederbestand	437
Lebenslängliche Mitgliedschaft (§ 4 der Statuten)	64
übrige	373
	Wie oben
	437